

Die Germanen gaben es aber, da nun doch die meisten draussen befindlichen Truppen in's Lager gelangt waren, auf, dasselbe zu belagern, zumal ihnen natürlich alle Mittel zur regelrechten Belagerung fehlten und sie nur von einem unvermutheten Handstreich einen Erfolg hatten hoffen können.

Alle diese erzählten Vorgänge nun *konnten* nicht nur auf dem dargestellten Terrain sich so abspielen, sondern *mussten* es geradezu, wenn angenommen wird, dass wir in den Verschanzungen von le Hasset wirklich ein römisches Lager zu erkennen haben. Erwägen wir nun nochmals, dass zwei bedeutungsvolle Vorgänge mit all' dem geschilderten Detail sich durch diese Annahme vollständig erklären lassen, ferner dass, was natürlich hier nicht bewiesen werden konnte, wir uns bei keiner anderen Annahme in derselben glücklichen Lage befinden ¹⁾, so möchte v. Cohausen's Hypothese zunächst für die wahrscheinlichste zu halten sein.

Die vorliegende Schilderung enthält natürlich nicht eine auch nur annähernd erschöpfende wissenschaftliche Begründung, die an diesem Orte auch wohl kaum gesucht werden dürfte. Es war nur die Absicht, zu zeigen, was die Descriptiones darstellen wollen, und wie sie dieses Ziel zu er-

¹⁾ v. Göler, der Aduatua in der Nähe, nämlich bei Limburg, annimmt, ist nicht im Stande, die Localitäten für die einzelnen Vorgänge mit Genauigkeit anzugeben.

reichen suchen. Es mag gestattet sein hinzuzufügen, was allerdings als selbstverständlich vorausgesetzt werden dürfte, dass so wie dieses Blatt auf Grundlage der Aufnahmen des Dépôt de la Guerre in Brüssel von 1877 im Maassstabe von 1:20 000, durchaus neu gezeichnet ist, auch die übrigen Blätter nach den Generalstabswerken theils ganz neu gezeichnet wurden (so Blatt II, V, VII, VIII, XIV), theils durchweg revidirt worden sind. Die in gleichmässiger Weise, so dass die Römer mit roth, die Feinde mit blau markirt werden, durchgeführte Colorirung trägt sicherlich zur Übersichtlichkeit erheblich bei. Leider haben sich, da diese kartographische Arbeit ein erster Versuch des Verfassers ist, noch allerlei kleine Versehen eingeschlichen ¹⁾, die hoffentlich beim Fortschritt der Arbeit werden vermieden werden.

Nach der Beendigung der Karten zum bellum Gallicum ist Livius in Angriff genommen, doch ist die Publication wegen umfassender Vorarbeiten erst nach einer längeren Pause zu erwarten.
v. Kampen.

¹⁾ Auch auf diesem Blatte steht auf dem Carton, der die Dislocation der Legionen darstellt, der Name Eburones zu weit südlich (er müsste zwischen den Namen Maastricht und Lüttich stehen), und der Name Condrusi, der auf dem rechten Ufer der Maas, zwischen Namur und Lüttich stehen müsste, ist ausgelassen.

Journal einer Reise von Mrüli nach der Hauptstadt Unyóro's, mit Bemerkungen über Land und Leute.

Von Dr. Emin-Bey, Gouverneur der ägyptischen Äquatorial-Provinzen. (Fortsetzung ¹⁾.)

Am 30. September war ich gerade im Begriffe, eine Pause im Regen zu benutzen und auszugehen, als ich zu Kabréga gerufen wurde, den ich heute in prächtigem, gemusterten Rindenstoff gehüllt in seinem Divan fand. Es waren Leute aus Karágua angelangt, die Waffen und Munition zum Tausch gegen Elfenbein und Sklaven gebracht hatten, und Kabréga wollte — ihnen seinen weissen Gast zeigen. Ich hatte, um den König zu überraschen, Speke's Buch mitgenommen, und als ich ihm da seinen Vater Kamrássi, so wie andere Bilder, besonders den famosen Zwerg Kiménya zeigte, der bereits vor einigen Jahren verstorben, da kannte die Freude der Anwesenden keine Grenze. Sofort wurden mir zwei sehr kleine, aber durchaus nicht zwerghafte Männer vorgeführt, deren einer, sehr bucklig, den Zielpunkt für das Gelächter der Gesellschaft bildete.

¹⁾ Den Anfang siehe im vorigen Heft S. 179 ff.

Bucklige sollen überhaupt nicht selten sein; sie heissen: oibángo. Das Gespräch wandte sich dann auf weisse und farbige Leute und zur Probe, dass auch hier sehr hellfarbige Individuen existiren, wurde mir ein lang aufgeschossener junger Mann, der durch seine nicht roth, sondern gelb grundirte Farbe auffiel, vorgestellt und als Geschenk angeboten, was ich dankend ablehnte. Das Vorkommen weisser Kinder von schwarzen Eltern (Albinos) ist durchaus nicht selten, doch ist von ihrem Zusammenhange mit Heirathen unter Blutsverwandten keinerlei Rede, obgleich Linant de Bellefonds versichert, Mtésa habe ihm davon gesprochen. Dieser mag eben dergleichen von Europäern gehört haben: hier zu Lande heirathen Brüder ihre Schwestern, ohne deshalb Albinos zu zeugen. Diese selbst gelten als Unglücksbringer und sind nicht als vollbürtig anerkannt. Ich hatte später in Ugánda Gelegenheit, ein Albino-Mädchen genau zu betrachten, werde also noch

Leute, dass ein Paar Kaffeebohnen das Hungergefühl vergehen lassen, und eben so, dass Kaffeebohnen ein Gegenmittel gegen zu reichlichen Müenge-Genuss sei. Es ist unter den besseren Klassen Sitte, sich gegenseitig einige Kaffeebohnen anzubieten.

Die Prädestinationslehre scheint ursprünglich in Afrika zu Hause zu sein. Glaube bedingt Aberglauben. Schreit eine Eule nahe dem Hause, so stirbt der Hausherr. Nähert eine Hyäne oder ein Schakal sich zu wiederholten Malen dem Hause, so ist ein Unglück nahe; wenn der Nashornvogel krächzt, kommt Regen. Singt die Bachstelze auf der Thürschwelle, so kommen Gäste oder Geschenke. Tödtet man Bachstelzen im Hause, so bricht Feuer darin aus. Verlässt die Bachstelze ihr Nest im Hause, so ist Unglück vor der Thür. Geier und Raben sind Chefs der Vögel, ihre Tödtung bringt Krankheiten. Wenn Geier sich auf eines armen Mannes Hausfirst setzen, wird er reiche Gaben und Geschenke erhalten. Otterfell (*Lutra inunguis*) auf dem Körper getragen giebt Kraft zum Beischlaf. Ein Stück Haut des weissen Rhinoceros, auf dem Leibe getragen, macht stüchfest. Kommt früh zuerst eine Frau in's Haus, so ist diess ein gutes Zeichen, kommt ein Mann — das Gegentheil. Sonnenfinsterniss kündigt des Herrschers

Tod. Wird bei Übersiedelungen von einem Hause zum anderen unterwegs etwas zerbrochen oder stürzt eine Frau unterwegs, so kehrt man in das eben verlassene Haus zurück. Lläuft bei Antritt eines Kriegszugs ein Büffel über den Weg, oder fliegt ein Perlhuhn vor den Kriegern auf, so bedeutet diess den Tod vieler Menschen, und man kehrt um. Die Fledermaus, die in's Haus fliegt, bringt Neuigkeiten. Die Wanyóro speien drei Mal aus, falls sie eine Sternschnuppe sehen.

Auch Träume sind den Wanyóro wohl bekannt, doch sind Deutungen nicht gebräuchlich. Als Orakel gelten die Eingeweide der Hühner, die, nachdem sie von Blut gereinigt in lauwarmes Wasser gelegt sind, betrachtet werden: nach der Röthung, der Schlingenform, etwaigen Flecken &c. richtet sich der Deuter. Will ein Bewohner Unyóro's auf Reisen gehen, so befragt er den „mbándua“ (Zauberer) über die Opportunität der Reise und macht ihm ein Geschenk. Aus den Eingeweiden eines rothen oder schwarzen Hahnes, dem lebend der Bauch aufgeschlitzt wird, erfolgt dann die Voraussage. Ist sie ungünstig, so unterbleibt die Reise. Der Hahn wird in's hohe Gras geworfen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Nordküste Sibiriens zwischen den Lena-Mündungen und der Bering-Strasse.

Kartographische Bemerkungen über die Quellen zu Tafel 9 und 10.

Nachdem in den Begleitworten Dr. M. Lindeman's zu diesen Karten die Entdeckungsgeschichte und das Wesentliche der geographischen Verhältnisse der dargestellten, in geographischen Kreisen jetzt so sehr in den Vordergrund der Besprechung getretenen Regionen ausführlich behandelt worden sind, erübrigt es nachträglich, noch einige Worte hinzuzufügen über das beim Entwurf der Karten zu Grunde gelegte kartographische und literarische Material.

Dasselbe ist, wenn auch noch in allen Theilen gar sehr der Verbesserung bedürftig, doch ungleich reichhaltiger und zuverlässiger, als dasjenige war, über welches unser leider so früh verstorbene Colleague F. Hanemann bei der vor 5 Jahren in dieser Zeitschrift ¹⁾ publicirten Karte verfügen konnte, die sich im Westen, auch bezüglich des

Maassstabes, genau an die unsrige anschliesst. Denn während in Hanemann's Karte für eine durch fast 57 Längengrade sich erstreckende Küstenlinie nur zwei festliegende Punkte vorhanden waren, nämlich Obdorsk im Westen und die unter Anjou's Expedition 1823 durch Iljin bestimmte Position der Olenek-Mündung, für das Innere nur die astronomische Position von Turuchansk benutzt werden konnte, so stand uns hier, Dank den erfolgreichen wissenschaftlichen russischen Expeditionen unter Billings und Sarytschew (1787—92), Anjou und v. Wrangel (1820—23), v. Lütke, Tschekanowski, der amerikanischen Alaska-Expedition unter Dall's Leitung, Rodgers, Onatzevitch u. A. eine Anzahl von über 250 mehr oder weniger zuverlässigen Positionen zur Verfügung.

Während ferner für die Küstenstrecke zwischen Ob und Lena die alten sich stark widersprechenden russischen Seekarten nach Minin, Deschnew, Laptew, Prontschischtschew, Tscheljuskin u. A. die Quellen abgeben mussten, die jetzt erst durch Nordenskiöld theils berichtigt, theils ganz beseitigt sind, lag uns für die ganze durch 67 Längengrade öst-

¹⁾ Specialkarte von Nord-Sibirien zwischen Jenissei und Lena nach allen bisherigen Aufnahmen und Expeditionen gez. von F. Hanemann. Mittlerer Maassstab 1: 3 000 000. Geogr. Mitth. 1873, Tafel 1. Nebst Begleitworten auf S. 9—21. — Zum zweiten Mal publicirt mit Prof. Nordenskiöld's Kurs seiner Umfahrung der Nordspitze Asiens im Dampfer „Vega“, August 1878; — im 1. Heft dieses Jahrgangs, 1879, Tafel 2.

Die Germanen gaben es aber, da nun doch die meisten draussen befindlichen Truppen in's Lager gelangt waren, auf, dasselbe zu belagern, zumal ihnen natürlich alle Mittel zur regelrechten Belagerung fehlten und sie nur von einem unermüdeten Handstreich einen Erfolg hatten hoffen können.

Alle diese erzählten Vorgänge nun konnten nicht nur auf dem dargestellten Terrain sich so abspielen, sondern mussten es geradezu, wenn angenommen wird, dass wir in den Verschanzungen von le Hasset wirklich ein römisches Lager zu erkennen haben. Erwägen wir nun nochmals, dass zwei bedeutungsvolle Vorgänge mit all' dem geschilderten Detail sich durch diese Annahme vollständig erklären lassen, ferner dass, was natürlich hier nicht bewiesen werden konnte, wir uns bei keiner andern Annahme in derselben glücklichen Lage befinden¹⁾, so mochte v. Cohausen's Hypothese zunächst für die wahrscheinlichste zu halten sein.

Die vorliegende Schilderung enthält natürlich nicht eine auch nur annähernd erschöpfende wissenschaftliche Begründung, die an diesem Orte auch wohl kaum gesucht werden dürfte. Es war nur die Absicht, zu zeigen, was die Descriptionen darstellen wollen, und wie sie dieses Ziel zu er-

¹⁾ v. Güler, der Aduatua in der Nähe, nämlich bei Limburg, annimmt, ist nicht im Stande, die Localitäten für die einzelnen Vorgänge mit Genauigkeit anzugeben.

Journal einer Reise von Mrüli nach der Hauptstadt Unyóro's, mit Bemerkungen über Land und Leute.

Von Dr. Emin-Bey, Gouverneur der ägyptischen Äquatorial-Provinzen. (Fortsetzung¹⁾.)

Am 30. September war ich gerade im Begriffe, eine Pause im Regen zu benutzen und auszugehen, als ich zu Kabréga gerufen wurde, den ich heute in prächtigem, gemusterten Rindenstoff gehüllt in seinem Divan fand. Es waren Leute aus Karágua angelangt, die Waffen und Munition zum Tausch gegen Elfenbein und Sklaven gebracht hatten, und Kabréga wollte — ihnen seinen weissen Gast zeigen. Ich hatte, um den König zu überraschen, Speke's Buch mitgenommen, und als ich ihm in seinen Vater Kamrissi, so wie andere Bilder, besonders den famosen Zwerg Kiménya zeigte, der bereits vor einigen Jahren verstorben, da kannte die Freude der Anwesenden keine Grenze. Sofort wurden mir zwei sehr kleine, aber durchaus nicht zwerghafte Männer vorgeführt, deren einer, sehr bucklig, den Zielpunkt für das Gelächter der Gesellschaft bildete.

¹⁾ Den Anfang siehe im vorigen Heft S. 179 ff.

reichen suchen. Es mag gestattet sein hinzuzufügen, was allerdings als selbstverständlich vorausgesetzt werden dürfte, dass so wie dieses Blatt auf Grundlage der Aufnahmen des Dépôt de la Guerre in Brüssel von 1877 im Maasstabe von 1:20 000, durchaus neu gezeichnet ist, auch die übrigen Blätter nach den Generalstabwerken theils ganz neu gezeichnet wurden (so Blatt II, V, VII, VIII, XIV), theils durchweg revidirt worden sind. Die in gleichmässiger Weise, so dass die Römer mit roth, die Feinde mit blau markirt werden, durchgeführte Colorirung trägt sicherlich zur Übersichtlichkeit erheblich bei. Leider haben sich, da diese kartographische Arbeit ein erster Versuch des Verfassers ist, noch allerlei kleine Versehen eingeschlichen¹⁾, die hoffentlich beim Fortschritt der Arbeit werden vermieden werden.

Nach der Beendigung der Karten zum bellum Gallicum ist Livius in Angriff genommen, doch ist die Publication wegen umfassender Vorarbeiten erst nach einer längeren Pause zu erwarten. v. Kampen.

¹⁾ Auch auf diesem Blatte steht auf dem Carton, der die Diodotion der Legionen darstellt, der Name Ebrunus zu weit südlich (er müsste zwischen den Namen Maastrieth und Lüttich stehen), und der Name Condruat, der auf dem rechten Ufer der Maas, zwischen Namur und Lüttich stehen müsste, ist ausgeschlossen.

Bucklige sollen überhaupt nicht selten sein; sie heissen: oibingo. Das Gespräch wandte sich dann auf weisse und farbige Leute und zur Probe, dass auch hier sehr hellfarbige Individuen existiren, wurde mir ein lang aufgeschossener junger Mann, der durch seine nicht roth, sondern gelb grundirte Farbe auffiel, vorgestellt und als Geschenk angeboten, was ich dankend ablehnte. Das Vorkommen weisser Kinder von schwarzen Eltern (Albinos) ist durchaus nicht selten, doch ist von ihrem Zusammenhange mit Heirathen unter Blutsverwandten keinerlei Rede, obgleich Linant de Bellefonds versichert, M'téa habe ihm davon gesprochen. Dieser mag eben dergleichen von Europäern gehört haben; hier zu Lande heirathen Brüder ihre Schwestern, ohne deshalb Albinos zu zeugen. Diese selbst gelten als Unglücksbringer und sind nicht als vollbürtig anerkannt. Ich hatte später in Ugánda Gelegenheit, ein Albino-Mädchen genau zu betrachten, werde also noch

darauf zurückkommen. Die Anwesenheit weisser Leute in Ugánda wurde verneint (und doch waren sie dort!) und nur von einem Weissen gesprochen, der es versucht, nach Rubánda zu gehen, aber nicht reüssirt hatte — vermuthlich Stanley.

Nachdem ich am 1. October einen mir von Kabréga zur Verfügung gestellten Boten nach Mrüli gesandt, um die Leute über mein Verbleiben zu beruhigen, ging ich in das eigentliche Dorf, um mich dort ein wenig umzusehen. Die Häuser, zu 3—4 durch hohe Strobzäune umschlossen, sind im Bananenwalde und in den Bodenfallen verborgen, besitzen jedoch, in grossen Gruppen verstreut liegend, ein weites Feld. Es mögen ihrer wohl über 1000 da sein. Alle zeigen die für Unyóro typische Halbkugelform; die meisten sind zweikammerig und haben hohe Thüren mit überdecktem Eingange. Grosse Seriben besitzen nur Kabréga und seine ersten Chiefs. Man sieht der ganzen Niederlassung das Unfertige an, ist ja doch Kabréga erst seit Occupirung der Station Londú durch unsere Soldaten hierher gekommen. Es existirt noch kein Saftfeld in der Nähe. Zwischen den recht schmutzig gehaltenen Häusern sind hie und da Verkaufsstellen etablirt: Mehl, Salz, Kaffeebohnen, die recht theuer sind, Fleisch bilden die gangbaren Artikel, an die sich Schafe, Ziegen, Rinder (selten), Rindenstoffe, Lanzen, Tabak, Bohnen, Butter, nett in Bananenblätter eingeschlagen, reihen. Als Münze gelten Ssimbi, Cowriemuscheln (Cypraea moneta), deren 500 zu je 100 auf Schnüre gereiht, etwa einen Werth von 3½ M. repräsentiren dürften. Mehl wird in ganz kleinen Körbchen zu 10 Ssimbi verkauft, Fleisch stückweise nach Gutdünken des Schlächters, dem ja das Thier gehörte. Schafe, die hier mager und fettlos sind, so wie Ziegen kosten je 1400 Ssimbi, ein Ochse 4500—5000.

Etwa 5—6 Schmiedewerkstätten sind im Dorfe verstreut, jede mit 4—5 Arbeitern besetzt. Feuerstätte, Blasebälge und Leitrohr habe ich anderwärts beschrieben; als Ambos figurirt ein in die Erde eingelassener, grosser, flacher Stein mit glatter, ebener Oberfläche; als Hammer dient ein Stück gediegenes Eisen, dessen eines Ende stieförmig zu geschlagen ist. Von sonstigen Geräthen waren Kürbis-schalen mit Wasser zum Löschen des Eisens, einige kleine Thonnapfe zum Schmelzen von Kupfer und Messing und eine Holzvorrichtung zum Drathziehen vorhanden. Man verarbeitet im Lande gewonnenes Eisen, Kupfer und Messing zu Lanzenspitzen, Messern, Rasirmessern, Arm- und Beinringen und Halsbandern, doch sind die Arbeiter keineswegs zierlich. Messing und Kupfer kommt von Zanzibar über Ugánda. Die Schmiedewerkstätten sind zugleich Rendezvous für alle Plauderlustige. Von Holzarbeiten sah ich rohe Griffe für Messer, Reparaturen an Gewehren besorgen

die Wagánda-Schmiede, die periodisch hierher kommen, aber sehr theuer sind und sich z. B. einen Hahn mit einer Sklavin bezahlen lassen.

Die Zubereitung der Rindshäute zum Tragen ist einfach genug. Die Haut wird durch eine grosse Menge kleiner Plöcke straff über ebenen Boden gespannt und nun streichend mit Messern bearbeitet, bis alle Fleischtüthe entfernt sind; dann wird sie getrocknet und mit Buttereinreibungen geschmeidig gemacht. Jeder Regen macht die Haut wieder steif und bedarf neuer Einreibungen; dass diese aber die Geruchsorgane der Umstehenden nicht gerade erfreuen, ist wohl klar. Man kleidet sich allgemein in Häute und Rindenstoffe; Männer bevorzugen Rindshäute, Frauen Ziegenhäute, deren vier zusammengenäht ein Gewand bilden. Die Bereitung der Rindenstoffe aus der Rinde verschiedener Ficus-Arten, die man im Bananenwalde pflanzt, ist von Baker ausführlich beschrieben worden, eben so der meist aus dem Holze von Dahlbergia melanoxylon gemachte Hammer (nssámmu), dessen man sich zum Klopfen bedient. Man verfertigt den Stoff auch hier vielfach, doch kommen die feineren und schöneren Stücke, besonders die mit schwarzen Mustern, welche nur Kabréga trägt, aus Ugánda, das darin unübertroffen ist. In einer Hütte abeits sass eine ältliche Frau mit phantastischem Kopfsputze aus Federn und Fellen; sie wurde mir als sehr berühmte Zauberin genannt, liess sich jedoch im Zusammenflicken ihres zerrissenen Gewandes durchaus nicht stören.

Um Mitternacht, durch vielen Lärm geweckt, sah ich im Dorfe zwei Häuser in vollen Flammen. Glücklicherweise wehte kein Wind; von den täglichen Regengüssen ist Alles feucht, und es gelang demnach bald, das Feuer zu bewältigen. Keinerlei Aufregung machte sich bemerkbar, Brände kommen eben zu häufig vor. Wie schon erwähnt, sind alle Häuser mit einer dicken Heuschicht ausgepolstert, und in der Mitte des Hauses liegt der Feuerplatz. Oft genug auch legt sich der Hausherr „süssen Weines voll“ mit der brennenden Pfeife schlafen, und das Unglück ist firtig.

Auch in Unyóro ist Erdessen bekannt, und zwar wird dasselbe für eine Krankheit gehalten, die beide Geschlechter befallen kann; die bevorzugte Erdart ist diejenige, mit welcher die Termiten ihre Gänge an Baumstämmen zu überwallen pflegen, doch wird auch gewöhnliche Erde nicht verschmäht. Fortgesetztes Erdessen soll Entfärbung der Haut und Haare, so wie allgemeine Macies zur Folge haben und schliesslich zum Tode führen. Incubus wird zu grosser Ehrlichkeit durch Speisen oder Gewänder zugeschrieben.

In ganz Unyóro und Ugánda sind es die Frauen, welche kochen; nur die Herrscher haben männliche, ihnen durch Blutbrüderschaft verbundene Köche (mfimbiro) und eigene

Küchen für Männer und Frauen. Die grossen Chefs essen stets allein, und Niemand darf die für sie bereiteten Speisen berühren oder sehen; kleinere Chefs rufen ihre Gäste zur Tafel, die, falls von der Hand ihres Chefs ein Brocken zur Erde fällt, ihn eiligst erhaschen und verschlingen — eine Huldigung für den Herrn! Frauen essen getrennt von den Männern und zwar nach ihnen, und gilt es als besondere Bevorzugung einer Frau, falls ihr Mann sie zum Essen ruft, doch stehlen die Wawitu-Frauen (die herrschenden Geschlechtern entstammen) hierin höher, da sie stets mit ihren Männern essen. Auch die Knaben essen mit ihnen. Wie schon erwähnt, wird Fleisch, falls es vorhanden, gern mit Vegetabilien, besonders unreifen Bananen, zusammengemacht; die zum Kochen gebrauchten Töpfe sind rund, völlig den Wassergefässen gleich, nur kleiner. Das fertige Essen wird in schifförmige, auf Füssen stehende Napfe geschüttet und so auf eine Matte gestellt, um die sich die Gesellschaft gruppirt und mit den Händen isst; doch sind auch Löffel, aus Kürbisschale geschnitten, gebräuchlich. Gekesselt wird überhaupt drei Mal täglich: nach dem Essen, dem die Wanyóro mässig zusprechen, dient ein Streifen wasserreicher Bananenschale zum Abwaschen der Hände. Die Feuer- und Kochstelle ist vielfach in einem durch Rohrwände abgesonderten kleinen Raume befindlich — in Uganda giebt es eigene Hütten zum Kochen: fúmbiro — und besteht aus fünf Steinen, die so gelegt sind, dass der grösste und breitere in die Mitte, und je zwei in eine Linie rechts und links kommen ($\frac{1}{2}$ = $\frac{1}{2}$), so dass mehrere Gefässe zugleich an's Feuer gestellt werden können.

Zum Aufbewahren des Kornes (Eleusine) dienen saubere Höhlen in der Erde, kubúta. Fische werden gespalten, die Eingeweide entfernt und über rauchendem Feuer getrocknet, namentlich an den beiden Seen. Von Getränken sind in Unyóro Ssánda, Muénga und Múvua gebräuchlich. Ssánda ist der frisch ausgepresste, gar nicht oder leicht gegohrene Saft reifer Bananen, ein angenehmes, leicht moussierendes, weinartiges Getränk (der von Grant gelobte Bananenwein!), der besonders von Frauen geliebt wird, und wenn er überhaupt zum Verkauf kommt, ziemlich theuer ist. Muénga ist unter Zusatz von Wasser aus künstlich (über Feuer oder unter die Erde) gereiften Bananen bereitet, durch Zufügung gebrannter Durrah stark gegohren; er schmeckt sauer und herb und ist stark beräuschend. Seine Herstellung findet man bei Speke und Grant beschrieben, die auch der Verfertigung des überall in Afrika üblichen Sorghum- oder Eleusine-Biers, Múvua, besondere Abbildungen widmeten. Das Korn wird hier nicht gemahlt. Der Gebrauch des Muénga ist in Unyóro und besonders in Uganda so allgemein, dass ich glaube, viele

Leute trinken nie Wasser. Die Wanyóro nehmen enorme Quantitäten zu sich, kleine Kinder schon trinken äusserst vergnügt davon. Betrunkene wie in Europa habe ich jedoch hier nie gesehen. Man trinkt Muénga entweder aus Bechern von Kürbisschalen oder saugt ihn durch lange, sehr hübsch gearbeitete Röhren aus Kürbisflaschen auf. Das untere Ende dieser Röhren (dussaká) bildet zugleich eine Art Filter für die trübe Flüssigkeit. Jede Familie bereitet ihren eigenen Bedarf an Getränken. Branntwein wird trotz Baker's Anleitung nicht bereitet, aber gern genommen, wo er zu haben ist. In Uganda bereiten die Araber Branntwein aus Bananen.

Kaffeetrinken ist, obgleich der Baum im Süden wächst und aus Uganda viel nach Norden exportirt wird, unbekannt. Das überall gebaute Zuckerrohr dient nur zum Essen. Schon oben wurde erwähnt, dass manche Speisen als Krankheit erzeugend gemieden werden: das Fleisch des Hippopotamus und grösserer Fische soll Hautkrankheiten hervorrufen. Das Fleisch aller Reptilien, selbst des Python, wird nicht gegessen, eben so wenig das der Raben (*C. scapularis* Daud.), alle grösseren Nager werden gegessen. Für Anthropophagen, die mit dem allgemeinen Namen „valiabúta“ (Menschenfresser) bezeichnet werden, existiren eigenthümlicher Weise sowohl in Kinyóro als in Kigánda eigene Ausdrücke: msséri dort und mlúggu hier. Sollte das auf wirkliches Vorkommen dieser Sitte deuten?

Es ist auffällig, wie stolz sich hier zu Lande die Frauen der Chefs verhalten. Zunächst kochen sie nicht: die Feldarbeiten, das Wasserholen &c. sind den Dienern vorbehalten, und die Herrinnen sitzen nur rauchend und plaudernd auf ihren Matten. Sie kleiden sich mit Vorliebe in aus Uganda importirte, feine Leder, über welche Rindenstoffe geschlagen werden und zieren sich mit Armbändern von Messing und Kupfer, Perlenschnüren um den Hals und um den Leib in Nabellhöhe, so wie seltener mit Beinringen. Die Armbänder bedecken oft $\frac{2}{3}$ des Vorderarms. Schnitte oder Narben als Verzierung habe ich nur bei Frauen aus den südwestlichen Districten gesehen.

Die Nahrung der Leute ist ihrem Stande nach äusserst verschieden. Während in allen Klassen Milch sehr beliebt ist, und Kabréga's und der höheren Chefs fette Frauen nur Milch und wöchentlich zwei Mal einen mit Fleischbrühe angemachten salzigen Mehlbrei, so wie manchmal eine Hand voll rohes Salz bekommen, essen die niederen Klassen, wo nicht individuelle Abneigung oder Furcht im Spiel kommt, Alles, was der beschränkte Anbau und die Thierwelt liefert. Kabréga selbst isst nur Bananen und Rindfleisch und trinkt Milch und Muénga. Sein Koch, so wie alle ihm näher tretenden Diener sind mit ihm durch „Bluttrinken“ verbrüdet. Um diese Ceremonie vorzunehmen, machen

die zu vereinigenden Personen mit dem Rasirmesser einen ganz leichten Ritz auf der Höhe der fünften rechten Rippe. Je eine Kaffeebohne wird mit dem Blute benetzt, von den betreffenden Personen ausgetauscht und verspeist. Damit ist ein Band für's Leben geschlossen; die Betheiligten verlassen in Gefahr sich nie und verkehren in ihren Häusern und mit den Frauen ohne Zwang und Argwohn; nie ist ein Fall von Treubruch bekannt geworden. Dieselbe Sitte als „pobratimstvo“ habe ich bei allen Südslaven gefunden.

Kabréga macht bei meinen wiederholten Besuchen fortwährend auf mich den Eindruck eines durchaus verständigen und anständigen Mannes. Ganz abgesehen von den reichen Geschenken an Nahrungsmitteln, Muénga, Rindenstoffen &c., deren Erwidderung mir völlig unmöglich ist, hat er diess namentlich bei einem Vorfall bewiesen, der mich in eine sehr unangenehme Lage brachte. Von unverünftigen, neidischen Befehlshabern geleitet, haben trotz meiner strikten Befehle, sich jeglicher Offensive zu enthalten, die Soldaten der nahe Stationen einen Raubzug unternommen und mehrere Leute Kabréga's getödtet. Kattágrua, der vom Könige gesandt, mir diese Nachricht brachte, versicherte mich zugleich, dass dieser Vorfall, so unangenehm er Kabréga gewesen, in unseren persönlichen Beziehungen durchaus Nichts ändere! Bei einem langen und recht interessanten Besuche, den ich am 5. October Kabréga abstattete, bekam ich eine ausführliche Erzählung der Vorfälle zu Baker's Zeiten zu hören, eine curiose Variante zur „Imailia“. Das Gespräch drehte sich um hundert Dinge. Da der Himmel schon wieder schwer bebangen war, verabschiedete ich mich nach vierstündiger Plauderei und hatte kaum Zeit, nach Hause zu kommen, als der Sturm der Elemente losbrach. Obwohl ich in den 14 Tagen meines hiesigen Aufenthaltes viel von dem drei bis vier Mal täglich herabströmenden Regen, der nach den Angaben der Bewohner noch bis November anhalten soll, zu leiden hatte, habe ich einen solchen Aufruhr doch noch nicht erlebt. Tiefe Finsternis deckte das Land, hin und wieder von blauen Blitzen durchfurcht und vom wüthenden Südoststurm gepötscht, prasselte der Hagel, dessen Eisstücke die Grösse einer Pferdebohne erreichten, mit Regen gemischt hernieder. Nach einer halben Stunde machte der Hagel einer wahren Sündfluth von Regen Platz, und noch bis spät Abends regnete es leise weiter. Während des Hagels (5^h 45' p. m.) wies das Thermometer 18,0°, Aneroid 651,5 mm, um 7^h p. m. Thermometer 19,0° (C.), Aneroid 653,0 mm. Alle unsere Hütten stehen voll Wasser; ihre Reparatur nimmt die nächsten beiden Tage in Anspruch.

Unter den gebrauchten Narcotica nimmt wohl der Tabak

die erste Stelle ein, der hier von beiden Geschlechtern viel geraucht wird. Der Tabak, sowohl in Unyóro als in Uganda „taba“ genannt, stammt von zwei verschiedenen Pflanzen, deren eine, und zwar die verbreitetste, *Nicotiana virginiana* mit weissen am Rande rosa tingirten Blüthen etwa 1 m bis 1,20 m Höhe erreicht, doch nur mittelgrosse Blätter von starkem Geruche producirt, die viel von Insectenfrass zu leiden haben. Die andere Art, im Geschmack viel scharfer, hat chamoisgelbe Blüthen und wird etwas niedriger als die vorhergehende; diese Art ist im Verschwinden begriffen. Auch sie wird „taba“ genannt; woher das hier am Markte für Tabak gebrauchte Wort „irkánué“ stammt, vermag ich nicht zu entscheiden — vielleicht ist das Wort einer anderen (Gallas-) Sprache entlehnt. Ich bin geneigt zu glauben, dass die gelb blühende Art hier eigenthümlich sei. Die Blätter werden ohne sonderliche Auswahl einfach auf Sonnendächern getrocknet, schrumpfen stark zusammen und stellen so einen ziemlich unansehnlichen, aber sehr guten Tabak dar, der in Bündeln zum Verkauf kommt. Dabei ist allgemein bekannt, dass der in Niederungen wachsende Tabak schwächer und der aus hoch gelegenen Orten stärker sei. Als beste Tabaksorten gelten die von Nkole und vom Hochlande Ugánda's. Die Pfeifenköpfe sind kugelig, gross und stark und werden an langen Röhren befestigt, die in Londi oft aus zwei durch Veranbau verbundenen Stücken bestehen und bis zu 1,50 m lang sind. Wasserpeifen habe ich nur in Ussoga gesehen. Jeder hat seine eigene Pfeife, doch raucht, falls einer seine Pfeife nicht bei sich hat, er oft genug einige Züge aus des Nachbarn Pfeife. Je grösser der Pfeifenkopf, desto grösser ist auch der Herr, der ihn benutzt; ich habe Köpfe gesehen, die bequeme $\frac{1}{2}$ k Tabak fassen konnten. Man füllt dieselben zur Hälfte mit glühenden Kohlen und zur Hälfte mit Tabak; die Kohlenoxydgase verstärken wohl die Intoxication. Die sonderbarste Pfeifenform, die ich noch sah, ist die, deren sich die Zauberer Unyóro's bedienen. Ein mächtiger Zwillingskopf über und über mit kurzen, konischen Stacheln geziert, sitzt an massivem, kurzem Rohre.

An den Tabak schliesst sich als Genus-mittel das Kauen von Kaffee, was in Unyóro und Uganda weit verbreitet ist. Der Kaffeebaum wächst in den südlichen Theilen beider Länder: er ähnelt dem von mir in Sud-Arabien gesehenen Baume, nur sind die Blätter der hiesigen Art grösser. Die Früchte (Kapseln) werden noch grün gepflückt, in heissem Wasser getaucht und an der Sonne getrocknet, um so zum Verkauf gebracht und ohne Weiteres consumirt zu werden. Viele jedoch unterwerfen die Kapseln einer leichten Röstung. Der Geschmack der Kapsel ist eigenthümlich aromatisch und erregt ein wenig Speicherscretion; eine andere Wirkung habe ich nie finden können. Dagegen behaupten die

Leute, dass ein Paar Kaffeebohnen das Hungergefühl vergehen lassen, und eben so, dass Kaffeebohnen ein Gegenmittel gegen zu reichlichen Muenge-Genuss sei. Es ist unter den besseren Klassen Sitte, sich gegenseitig einige Kaffeebohnen anzubieten.

Die Prädestinationslehre scheint ursprünglich in Afrika zu Hause zu sein. Glaube bedingt Aberglauben. Schreit eine Eule nahe dem Hause, so stirbt der Hausherr. Nähert eine Hyäne oder ein Schakal sich zu wiederholten Malen dem Hause, so ist ein Unglück nahe; wenn der Nashornvogel krächzt, kommt Regen. Singt die Bachstelze auf der Thürschwelle, so kommen Gäste oder Geschenke. Tödtet man Bachstelzen im Hause, so bricht Feuer darin aus. Verlässt die Bachstelze ihr Nest im Hause, so ist Unglück vor der Thür. Geier und Raben sind Chefs der Vögel, ihre Tödtung bringt Krankheiten. Wenn Geier sich auf eines armen Mannes Hausfirst setzen, wird er reiche Gaben und Geschenke erhalten. Otterfell (*Lutra inunguis*) auf dem Körper getragen giebt Kraft zum Beischlaf. Ein Stück Haut des weissen Rhinoceros, auf dem Leibe getragen, macht stichfest. Kommt früh zuerst eine Frau in's Haus, so ist diess ein gutes Zeichen, kommt ein Mann — das Gegentheil. Sonnenfinsterniss kündigt des Herrschers

Tod. Wird bei Übersiedelungen von einem Hause zum anderen unterwegs etwas zerbrochen oder stürzt eine Frau unterwegs, so kehrt man in das eben verlassene Haus zurück. Läuft bei Antritt eines Kriegszugs ein Büffel über den Weg, oder fliegt ein Perlhuhn vor den Kriegern auf, so bedeutet diess den Tod vieler Menschen, und man kehrt um. Die Fledermaus, die in's Haus fliegt, bringt Neuigkeiten. Die Wanyóro speien drei Mal aus, falls sie eine Sternschnuppe sehen.

Auch Träume sind den Wanyóro wohl bekannt, doch sind Deutungen nicht gebräuchlich. Als Orakel gelten die Eingeweide der Hühner, die, nachdem sie von Blut gereinigt in lauwarmes Wasser gelegt sind, betrachtet werden: nach der Röthung, der Schlingenform, etwaigen Flecken &c. richtet sich der Deuter. Will ein Bewohner Unyóro's auf Reisen gehen, so befragt er den „mbándua“ (Zauberer) über die Opportunität der Reise und macht ihm ein Geschenk. Aus den Eingeweiden eines rothen oder schwarzen Hahnes, dem lebend der Bauch aufgeschlitzt wird, erfolgt dann die Voraussage. Ist sie ungünstig, so unterbleibt die Reise. Der Hahn wird in's hohe Gras geworfen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Nordküste Sibiriens zwischen den Lena-Mündungen und der Bering-Strasse.

Kartographische Bemerkungen über die Quellen zu Tafel 9 und 10.

Nachdem in den Begleitworten Dr. M. Lindeman's zu diesen Karten die Entdeckungsgeschichte und das Wesentliche der geographischen Verhältnisse der dargestellten, in geographischen Kreisen jetzt so sehr in den Vordergrund der Besprechung getretenen Regionen ausführlich behandelt worden sind, erübrigt es nachträglich, noch einige Worte hinzuzufügen über das beim Entwurf der Karten zu Grunde gelegte kartographische und literarische Material.

Dasselbe ist, wenn auch noch in allen Theilen gar sehr der Verbesserung bedürftig, doch ungleich reichhaltiger und zuverlässiger, als dasjenige war, über welches unser leider so früh verstorbene College F. Hanemann bei der vor 5 Jahren in dieser Zeitschrift ¹⁾ publicirten Karte verfügen konnte, die sich im Westen, auch bezüglich des

Maassstabes, genau an die unsrige anschliesst. Denn während in Hanemann's Karte für eine durch fast 57 Längengrade sich erstreckende Küstenlinie nur zwei festliegende Punkte vorhanden waren, nämlich Obdorsk im Westen und die unter Anjou's Expedition 1823 durch Ujin bestimmte Position der Olenek-Mündung, für das Innere nur die astronomische Position von Turuchansk benutzt werden konnte, so stand uns hier, Dank den erfolgreichen wissenschaftlichen russischen Expeditionen unter Billings und Sarytschew (1787—92), Anjou und v. Wrangel (1820—23), v. Lütke, Tschekanowski, der amerikanischen Alaska-Expedition unter Dall's Leitung, Rodgers, Onatzewitsch u. A. eine Anzahl von über 250 mehr oder weniger zuverlässigen Positionen zur Verfügung.

Während ferner für die Küstenstrecke zwischen Ob und Lena die alten sich stark widersprechenden russischen Seekarten nach Minin, Deschnew, Laptew, Prontschischtschew, Tscheljuskin u. A. die Quellen abgeben mussten, die jetzt erst durch Nordenskiöld theils berichtigt, theils ganz beseitigt sind, lag uns für die ganze durch 67 Längengrade öst-

¹⁾ Spezialkarte von Nord-Sibirien zwischen Jenissei und Lena nach allen bisherigen Aufnahmen und Expeditionen gez. von F. Hanemann. Mittlerer Maassstab 1 : 3 000 000. Geogr. Mitth. 1873, Tafel 1. Nebst Begleitworten auf S. 9—21. — Zum zweiten Mal publicirt mit Prof. Nordenskiöld's Kurs seiner Umfahrung der Nordspitze Asiens im Dampfer „Vega“, August 1878; — im 1. Heft dieses Jahrgangs, 1879, Tafel 2.